Peter Kunze

Das sorbische Elementarschulwesen in Bautzen im 18. und 19. Jahrhundert (Teil 1)

Die Anfänge des Elementarschulwesens in der Stadt Bautzen liegen weitgehend im Dunkeln. Bekannt ist lediglich, dass bis zur Reformation im Franziskanerkloster eine Klosterschule bestanden hat, die von „größtenteils selbst unwissenden Mönchen" geleitet wurde und deren Ziel darin bestand, die Zöglinge für den Kirchendienst vorzubereiten.[1] Auf diese Schule bezog sich die 1418 erlassene Schulordnung, die als die älteste Sachsens gilt und bereits in den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts entstanden war.[2] Nach der Reformation erfolgte wegen fortgesetzter Reibereien zwischen Schülern katholischen und protestantischen Glaubens eine konfessionelle Trennung. 1527 gründete der Stadtrat die „Neue Evangelische Ratsschule", das nachmalige Gymnasium. Die Klosterschule, aus der die spätere Domschule hervorging, wurde nun eine katholische Elementarschule für die deutsche Gemeinde der Stadt.[3] Für die sorbischen Katholiken wurde 1540 an der Liebfrauenkirche, die seit dem 16. Jahrhundert als Kirche der sorbisch-katholischen Gemeinde galt, eine einfache Volksschule eingerichtet, die mit Recht als „älteste sorbische Elementarschule der Stadt" angesehen wurde.[4] Etwa zur gleichen Zeit entstanden auch so genannte „deutsche" Schulen oder Winkelschulen, in denen Schulhalter in ihren Wohnungen in den Elementarfächern – im Lesen, Schreiben und Rechnen – Unterricht erteilten.[5] Obwohl konkrete Nachrichten darüber fehlen, ist zu vermuten, dass an diesen Schulen auch sorbische Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden. Eine solche einfache Schreib- und Leseschule ist erstmals 1562 nachweisbar.

Die Zahl dieser Schulen, deren Betreiber vom Stadtrat häufig eine geringe Besoldung erhielten, blieb bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gering. In der Regel belief sie sich auf zwei bis drei „Stuhlschreiber" in der Innenstadt und ebenso viele in den Vorstädten. Erst um die Jahrhundertwende, als das Wirtschaftsleben in der Stadt nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder aufblühte, Handel und Gewerbe einen bedeutsamen Aufschwung nahmen und das Bedürfnis nach Schulbildung stieg, erhöhte sich die Zahl der Privatschulen, die nun eine lästige Konkurrenz für die etablierten Schulen darstellten, sprunghaft.

Bereits 1691 beschwerten sich Rektor und Lehrer des Gymnasiums beim Stadtrat in Bautzen über die vielen „Schulhalter in der Stadt, die dem Gymnasium die Schüler

---

1 Friedrich Adolf Klien, Kurze Nachricht über die Begründung des Budissiner Gymnasiums, Budissin 1846, S. 5

2 Richard Needon, Die Schule des Bautzener Domstifts im Mittelalter, in: Neues Lausitzisches Magazin 103(1927), S. 242

3 Jakob Kral, Die katholischen Kinder und Schulen im Königreiche Sachsen, Dresden 1875, S. 9

4 Martin Reuther, Beiträge zur Geschichte des deutschen und sorbischen Elementarschulwesens der Stadt Bautzen bis zum Jahre 1873, in: Lětopis B 1(1953), S. 128

5 Friedrich Hermann Baumgärtel, Die „Winkelschulen" in Bautzen. Sonderausgabe aus der Beilage zu den Bautzener Nachrichten 1895, S. 1

abspenstig machten". Während früher die unterste Gymnasialklasse über 100 Schüler stark gewesen sei, würde sie nun nur noch etwa 30 Schüler umfassen, da „die Schulhalter in den Gassen herumliefen, die Knaben an sich zogen und dem Gymnasium nur arme Schüler überließen, die kein Schulgeld zahlen könnten".[6] Man bat, die Zahl der Schulhalter, die sich 1687 auf sieben belief, zu verringern. Doch der Rat schritt nicht ernstlich gegen die Winkelschullehrer ein, musste er doch befürchten, dass sonst ein Großteil der Stadtkinder keinen Unterricht erhielt. Im Gegenteil, 1698 entstand eine neue Schule in der Stadt, eine Waisenhausschule, an der zunächst sechs, ein Jahr später schon 19 Kinder von zwei Lehrern unterrichtet wurden.

In der Folgezeit wuchs auch die Zahl der Winkelschulen. Bald schon kam es zu Differenzen und Kompetenzstreitigkeiten zwischen den vom Rat angestellten und besoldeten Stuhlschreibern und den ohne Erlaubnis des Stadtrates wirkenden Winkelschullehrern. Erstmals wird in diesem Zusammenhang auch die sorbische Problematik berührt.

1724 beklagt sich der Stuhlschreiber Johann Gottlieb Heber beim Stadtrat über die Schmälerung seiner Einkünfte durch die Zunahme der Winkelschulen. Während er nur noch 46 Schüler unterrichte, hätten andere Schulmeister, die er „Mietlinge" nennt, über 100 Schüler. Er bat den Stadtrat, dagegen einzuschreiten, dass ihm Schüler abspenstig gemacht würden, und ersuchte ihn, die Winkelschulen zu besichtigen, zu überprüfen und gegebenenfalls zu schließen. Diese Bitte wiederholte er 1733 und 1735. Nun erst sah sich der Stadtrat veranlasst, die „allzugroße Menge" der inzwischen auf 19 angewachsenen „Privatschulhalter" einzuschränken, besonders auch deshalb, weil sich viele Leute mit „Schulehalten" beschäftigten, denen dazu jegliche Befähigung fehlte. So wurde Johann Tode, einem „von allen Mitteln entblößten Manne", der keine andere Möglichkeit sah, „sich weiter zu konservieren, als einige stockwendische Kinder zu unterrichten im Christentum und Lesen", die weitere Ausübung seiner Tätigkeit untersagt. Das galt auch für einen 63-jährigen Almosenempfänger, der in der Fischergasse zehn bis zwölf Kindern „die Buchstaben bis zum Lesen" lehrte. Einem weiteren Schulhalter, der nur die untersten Gymnasialklassen besucht hatte und der 18 Kinder für wöchentlich sechs Pfennige im Lesen und für einen Groschen im Lesen und Schreiben unterwies, wurde das Schulehalten ebenfalls verboten.[7]

Im Februar und im Oktober 1735 wurden 14 Winkelschullehrer zum Stadtrat bestellt, um über ihre bisherige Tätigkeit zu berichten. Darunter befanden sich sechs, die angaben, Schulunterricht in wendischer Sprache zu erteilen: Johann Pech, ein Schulbursche aus Wilthen, hatte bisher „6 Mädchen vom Lande in wendischer Sprache informiert", Johann Michael Frenzel, Hochzeits- und Grabebitter, gestand ein, dass er Schule hielte, er habe „aber nur etliche wenige Kinder, und sonderlich wendische, weil er die Sprache verstünde", Johann Deutschmann, Student der Theologie, führte aus, er „habe nur wendische Kinder, welche kein Deutscher würde informieren können", Matthäus Sommer, der Schreiberei zugetan, unterrichtete etwa 30 „lauter wendische Kinder", sowie Peter Lipsius, ebenfalls Theologiestudent, der 30, und Hans Kasper Wolf aus Königswartha, der 20 wendischen Kindern Schulunterricht erteilte.[8] Den genannten

---

[6] Ebd., S. 2

[7] Ebd., S. 3

[8] Stadtarchiv Bautzen, Rep. gen. IV, S, Nr. 3, Protokolle vom 12. 2. und 18. 10. 1735; vgl. auch Richard Needon, Die „deutschen Schulen" und Mägdeleinschulen im alten Bautzen, in: Bautzener Geschichtsblätter, Nr. 8, August 1928

sowie weiteren acht Winkelschullehrern wurde anheim gestellt, beim Stadtrat einen Antrag auf Erteilung einer Konzession zum Schulehalten einzureichen. Von Sommer, Frenzel, Lipsius und Wolf liegen die Gesuche vor, die wichtige Hinweise über sorbischen Schulunterricht in der Stadt Bautzen enthalten. So schreibt M. Sommer im Oktober 1735, dass er sein Brot bisher „mit Schreiberei und der Information in wendischer Sprache" verdient und dabei „guten Nutzen bei der wendischen Jugend geschafft" habe. Zu seinen Schülern zählten 36 Kinder: neun aus Bautzen, zehn aus der Seidau, sechs aus Stiebitz, je zwei aus Burk, Niederkaina, Döhlen, Nimschütz und Blösa sowie ein Kind aus Lubachau. Nachdrücklich bat er, ihm auch zukünftig „die Unterrichtung der wendischen Sprache und Erlernung des wendischen Lesens bei wendischen Kindern" zu gestatten.[9] Sein Gesuch sowie die Gesuche von J. M. Frenzel und P. Lipsius wurden genehmigt, während der Antrag von H. K. Wolf abgelehnt wurde. Dieser „arme alte Mann", der „nur sehr kleine Kinder" der Fischergasse vornehmlich im Winter „in wendischer und deutscher Sprache" unterrichtete, erschien den Behörden zu wenig geeignet für ein Schulamt.[10]

Die Konzession wurde nur für kurze Zeit erteilt und musste ständig von neuem beantragt werden. Das führte dazu, dass alsbald neue Winkelschulen entstanden, deren Betreiber ohne Konzession Unterricht hielten. 1742 hatte sich ihre Zahl auf 13 erhöht. Auch darunter befanden sich erneut zahlreiche Sorben. Johann Zwiebel aus Mönchswalde, der bei seinen Eltern Lesen, Rechnen und Schreiben gelernt hatte, war vor fünf Jahren nach Bautzen gekommen, „um die wendischen Kinder allda zu informieren". Zunächst unterrichtete er auf der Seidau in seinem Hause „etliche 30 wendische und zwei deutsche Kinder", später, als der Platz nicht mehr ausreichte, mietete er in der Gerbergasse eine Stube. Bevor sein Wunsch nach einer Lehrerstelle auf dem Lande nicht in Erfüllung gehe, bat er den Stadtrat, ihm „noch einige Zeit die wendische Information allhier zu erlauben". Ein weiterer sorbischer Lehrer war Jeremias Heinsius, der bereits 12 Jahre in Großdöbschütz unterrichtet hatte, nun aber in die Stadt gezogen war und hier bereits seit sechs Jahren „40 lauter wendischen Kindern", davon acht aus der Stadt und den übrigen vom Lande, Unterricht erteilte. Samuel Portmann, ein Schlesier, hielt für 30 wendische und für bürgerliche (deutsche) Kinder Schulunterricht, ebenso der Absolvent des Bautzener Gymnasiums Johann Michael Warzel, dem auf Grund seiner Armut ein Studium verwehrt war und der deshalb als Schulhalter seinen Lebensunterhalt verdienen wollte. Schließlich bat auch Gerhard Trübe aus Kleinseitschen um die Genehmigung, seine „28 wendischen Kinder" weiter unterrichten und seine „wendische Schule" fortsetzen zu dürfen.[11] Vorher hatte er an verschiedenen Orten der Parochie Göda gewirkt.

Sämtliche Gesuche wurden einer Kommission übergeben, die prüfen sollte, wer künftig zum Schuldienst zugelassen werden könne und wem eine Konzession auf Grund fehlender Qualifikation zu verweigern sei. Interessanterweise stand im Mittelpunkt des Prüfungsberichts die sorbische Problematik. Die meisten Schulhalter, so die Kommission, unterrichteten solche Kinder, die „der teutschen Sprache nicht kundig" sind und die von „wendischen Stadt- und anderen Dörfern zur Erlernung der teutschen Sprache sowohl als zum Buchstabieren und Lesen in der wendischen Sprache zu ihnen anhero

---

[9] Stadtarchiv Bautzen, Rep. gen. IV, S, Nr. 3, Gesuch vom 19. 10. 1735

[10] Ebd., Gesuch vom 26. 10. 1735

[11] Ebd., Protokoll vom 21. 8. 1742; Gesuche von Heinsius (22. 8. 1742), Portmann (25. 8. 1742), Zwiebel (25. 8. 1742), Trübe (27. 8. 1742) und Warzel (29. 8. 1742)

gesendet werden". Dabei handele es sich überwiegend um Kinder, die „ihrer zarten Jugend und der wendischen Sprache halber" sowie wegen der Armut der Eltern von den konzessionierten Stuhlschreibern nicht „an- und aufgenommen" würden. In Anbetracht dessen wird vorgeschlagen, „Schulhaltern, welche der wendischen Sprache kundig (sind), die Information der Jugend wendischer Nation ... wohl zu verstatten", nachdem sie vorher beim Pastor primarius eine entsprechende Prüfung bestanden haben.[12] Sie sollten allerdings nur Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren unterrichten. Für ältere Kinder war entweder der Besuch des Gymnasiums oder Unterricht bei einem der beiden vom Rat besoldeten Stuhlschreibern vorgesehen. Nur so sei für die vielen armen wendischen Kinder Bautzens und Umgebung ein bescheidener Schulunterricht, der in der Muttersprache zu erfolgen habe, zu gewährleisten. Das hatte auch der Stadtrat erkannt, denn er stimmte 1746 vorbehaltlos dem Pastor primarius Johann Christoph Lange zu, der bemerkte, dass ohne die Winkelschullehrer, die „ohne allen Sold ... die in großer Menge heranwachsende Stadtjugend ... im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christentum unterrichteten, mehr als 300 Kinder unversorgt bleiben würden".[13]

Die Tätigkeit eines sorbischen Winkelschullehrers übte 1749 auch eine Frau aus, die verwitwete Israelin, eine fromme, christliche und geschickte Lehrerin. Kein Schulmeister in ganz Bautzen war nach einem Zeugnis des Diakons Friedrich Michael Brade so fleißig und bemüht, „den kleinen Kindern das wendische Lesen und Auswendiglernen des kleinen Katechismus Lutheri beizubringen als sie". Und dieser Frau, die sich gegenüber anderen Schulhaltern auszeichnete, sollte die Konzession zum Unterrichten entzogen werden. Nachdrücklich ersuchte Brade seinen Vorgesetzten, sich „der armen wendischen Jugend willen" dafür einzusetzen, dass die Entscheidung rückgängig gemacht werde, zumal in anderen Schulen „gar wenig oder nichts wendisch doziert" werde.[14] Leider verraten die Akten nicht, ob die Eingabe Erfolg hatte.

Die Zahl der Winkelschullehrer und der vom Rat besoldeten Stuhlschreiber blieb in den folgenden Jahrzehnten nahezu konstant. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich unter ihnen ständig auch Sorben befanden, die die ohne Kenntnis der deutschen Sprache aufwachsenden sorbischen Kinder der Stadt und der näheren Umgebung in ihrer Muttersprache unterrichteten. So erhielt 1767 Michael Böhmer, ein „wendischer Schulhalter" aus der Seidau, nach bestandener Prüfung die Konzession zum Schulehalten in der Stadt.[15]

Obwohl das Gesuch von Friedrich Jacob Kaiser, „einem blutarmen Mann" aus Guttau, um die Erlaubnis, „in der Fischergasse deutsche und wendische Kinder zu unterrichten", 1770 abgelehnt wurde, hielt er sich nicht daran. Zwei Jahre später erscheint sein Name in einem Verzeichnis der Winkelschullehrer als „Kaiser unterm Burglehn".[16] 1766 bat Johann Christian Schiemann mit Erfolg um die Erlaubnis, „dass ich die hiesige Jugend, da ich der wendischen Sprache kundig bin, im Christentum und was dazugehörig, informieren dürfe".[17]

Er unterrichtete in der Tuchmachergasse. Obwohl die von den Ständen der Oberlausitz 1770 erlassene Schulordnung die Winkelschulen verbot, änderte sich bis zum

---

[12] Ebd., Kommissionsbericht vom 25. 8. 1742
[13] Ebd., Schreiben vom 7. 12. 1746
[14] Ebd., Schreiben vom 16. 7. 1749
[15] Stadtarchiv Bautzen, Rep. gen. IV, S, Nr. 5, Schreiben vom 7. 11. 1766 und 20. 1. 1767
[16] Ebd., Schreiben vom 25. 1. 1770 und 19. 2. 1772
[17] Ebd., Schreiben vom 13. 9. 1766

Beginn des 19. Jahrhunderts, als in der Stadt Bautzen mehrere Volksschulen entstanden, zunächst wenig.[18] Nach wie vor vermittelten mit Billigung und Unterstützung des Stadtrates deutsche und sorbische Winkelschullehrer den zahlreichen Stadtkindern elementare Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen. Einige der sorbischen Winkelschullehrer sind uns namentlich bekannt. Am 12. Juli 1770 ersuchte der Bautzener Bürger Christian Gotthelf Eutrich, Meister der Barettmacher, unter Hinweis auf seine Kenntnis der wendischen Sprache um die Erlaubnis, wendische Stadtkinder zu unterrichten. Nach erfolgreich abgelegter Prüfung wurde er als Schulhalter bestätigt und lebte fortan in der Tuchmachergasse. Seit 1770 hielt Johann Schwar in der Seidau Schule. In seinem 1772 eingereichten Gesuch um Fortsetzung dieser Tätigkeit hob er besonders hervor, dass er wendische Kinder unterrichten wolle. Der Stadtrat beauftragte den Pastor secundarius Johann Gotthelf Lange, Schwar „in der wendischen Sprache im Christentum zu examinieren" und zu berichten, „ob ihm die wendischen Kinder zur wendischen Schule anvertraut werden können." Die Prüfung verlief erfolgreich, und Schwar wurde als „wendischer Schulhalter" bestätigt.[19]

Zwei weitere Sorben, die Ende des 18. Jahrhunderts in einer Spezialklasse des Bautzener Gymnasiums eine pädagogische Ausbildung erhalten hatten, verdienten sich als Winkelschullehrer in der Stadt ihre ersten Sporen, bevor sie später erfolgreich als Dorfschullehrer arbeiteten. Der eine war Andreas Hennig aus Binnewitz, der 1794 um ein „wendisches Schulamt" in der Stadt bat. Das Gesuch wurde zunächst ohne Begründung abgelehnt. Ein Jahr später wiederholte er seine Bitte unter dem Hinweis darauf, dass viele wendische Eltern ihre Kinder in die umliegenden Dörfer – in die Seidau und nach Singwitz – zum Unterricht schickten, weil sie mit dem wendischen Schulhalter Johann Gottlob Marloth, einem ehemaligen Ziegelscheunenpächter, unzufrieden waren. Das hatte Erfolg. 1795 wurde Hennig erlaubt, für ein Jahr „wendische Schule allhier halten zu dürfen".[20] Er blieb drei Jahre in Bautzen, danach ging er 1799 nach Tzschelln und 1800 nach Oelsa bei Löbau, wo er bis zu seinem Tode 1828 die 72 sorbischen und 20 deutschen Kinder (1825) in beiden Sprachen unterrichtete.

Der andere war ein Bautzener, der 1777 geborene Johann Kuschel. Er war zunächst Lehrer in Reibersdorf bei Zittau. 1799 äußerte er den Wunsch, „um zugleich meine Kenntnis der wendischen Sprache in Anwendung zu bringen", in Bautzen „als teutscher und wendischer Schullehrer öffentlich Unterricht geben zu dürfen". Diesem Wunsch wurde entsprochen und man erlaubte ihm, „in Bautzen Privatunterricht in wendischer Sprache zu geben". 1804 verließ er seine Heimatstadt und wurde Kirchschullehrer in Uhyst am Taucher, wo er bis 1842 wirkte.[21]

1800 schließlich wurde dem Kandidaten der Theologie Johann Andreas Töpfer, der bereits seit zehn Jahren „sowohl deutschen als wendischen Kindern" Unterricht erteilt hatte, verboten, damit fortzufahren. Seiner daraufhin erfolgten Eingabe, dass der „Nachmittagsunterricht in der in hiesiger Gegend so notwendigen wendischen Sprache bestehen" bleiben solle, wurde nach erfolgreich absolvierter Prüfung entsprochen.[22]

---

[18] Vgl. hierzu Peter Kunze, Die Oberlausitzer Schulordnung von 1770 und ihre Auswirkung auf die sorbische Bevölkerung, in: Lětopis 47(2000)2, S. 42–63

[19] Stadtarchiv Bautzen, Rep. Gen. IV, S, Nr. 5, Schreiben vom 5. 10. 1772, 9. 10. 1772 und 17. 10. 1772

[20] Ebd., Schreiben vom 29. 12. 1794 und 14. 1. 1795

[21] Ebd., Schreiben vom 21. 9. 1799

[22] Ebd., Schreiben vom 16. 8. 1800

Diese Beispiele verdeutlichen, dass es im 18. Jahrhundert und sicherlich auch früher in Bautzen sorbische Lehrer gegeben hat, die den Kindern Unterricht in sorbischer Sprache erteilten. Damit lassen sich auch die von Martin Reuther gestellten Fragen, „ob und in welchem Maße in den sorbischen Winkelschulen die Kenntnis der sorbischen Sprache vermittelt wurde" und „inwieweit diese Winkelschulen zur Erhaltung des sorbischen Volkstums beigetragen haben", eindeutig beantworten.[23] Durch diese Schulen, die nicht selten fälschlicherweise als „düsterste Erscheinung in der Geschichte des Schulwesens"[24] charakterisiert wurden, erhielten einerseits zahlreiche deutsche und sorbische Stadtkinder trotz aller Einschränkungen eine notdürftige Bildung, andererseits stellten sie für viele Schulhalter oftmals die einzige Möglichkeit zur Sicherung eines bescheidenen Einkommens dar. Doch sie reichten nicht aus, um allen der rund 900 schulfähigen Kindern der Stadt einen Schulbesuch zu ermöglichen.

Grundlegende Veränderungen waren notwendig, um zu einer neuen Qualität im Elementarschulwesen zu gelangen. Dazu gehörte in erster Linie die Einrichtung von regulären Schulen, durch die ein kontinuierlicher Schulbesuch der Kinder möglich war. Nach der Waisenhausschule wurde 1783 mit der Prentzelschen Stiftsschule eine weitere Armenschule errichtet, in der 120 Kinder in zwei Klassen gegen ein geringes Entgelt Unterricht erhielten. Darüber hinaus erteilten die Lehrer wegen ihrer nicht hohen Einkünfte Privatunterricht: 1789 für 72 und 1822 für 127 Schüler.[25] Auch sorbische Kinder gehörten dazu.

Für die evangelischen Sorben der Stadt und der unter städtischer Gerichtsbarkeit stehenden Dörfer wurde 1804 die Michaelisschule gegründet. Die Gründung geht auf eine Initiative des Bürgermeisters Hartmann sowie der beiden sorbischen Geistlichen an der Michaeliskirche, Pfarrer Michael Hilbenz (Michał Hilbjenc) und Diakon Johann Andreas Kappler (Jan Handrij Kapler) zurück. Seit 1802 bemühten sich diese Persönlichkeiten um den Bau einer neuen Schule, der dank großzügiger finanzieller Unterstützung von wohlhabenden sorbischen Bürgern der Stadt, weiteren Förderern des Schulwesens, der Stadt selbst sowie der Kirchgemeinde St. Michael 1804 abgeschlossen werden konnte. Erster Lehrer an der neuen Michaelisschule wurde der 24-jährige Andreas Lehmann aus Kirschau, ein Absolvent des Bautzener Gymnasiums, der bis zu seinem Tode 1849 hier wirkte.[26] Über diese Schule wird im 2. Teil noch ausführlich zu berichten sein.

Nachdem in einem Bericht des Oberamtshauptmanns Nostitz-Jänkendorf von 1807 festgestellt wurde, dass „eine Anzahl von mehreren Hundert Kindern Armut halber in der Stadt und ihren Teilen ohne Schulunterricht" aufwachsen,[27] ordnete das Bautzener Oberamt die Gründung von zwei weiteren Armenschulen an. Die Mittel dazu wurden mit Hilfe eines Legats aufgebracht, das der 1806 verstorbene sorbische Kaufmann Johann Petri gestiftet hatte. 1810 wurden beide Schulen für zirka 140 deutsche und sorbische Kinder beiderlei Konfession eröffnet. Als Lehrer mit einem Gehalt von je

---

23 Martin Reuther, Beiträge ..., S. 139

24 W. Pätzold, Geschichte des Volksschulwesens im Königreich Sachsen, Leipzig/Frankfurt a. M. 1908, S. 47

25 Martin Reuther, Beiträge ..., S. 141; A Biehl, Kurze Geschichte der Prentzelschen Stiftsschule, Bautzen 1883; Karl Sigmund Bornemann, Geschichte des neueren Schulwesens in Budissin, in: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 6(1827), S. 224

26 Johannes Schneider, Geschichte der Michaelisschule zu Bautzen, Bautzen 1934, S. 7

27 Zit. nach Karl Sigmund Bornemann, Geschichte ..., S. 228

200 Talern wurden die beiden Kandidaten der Theologie Balthasar Petri und Georg Juhr berufen.

Eine hervorragende Lehrerpersönlichkeit war der am 10. September 1788 in Seidewinkel bei Hoyerswerda geborene Sorbe Georg Juhr (Jurij Žur). Ihm wurden von seinen Zeitgenossen nicht nur ausgezeichnete pädagogische Fähigkeiten bescheinigt, sondern auch eine ausgesprochene Liebe zu seinem Volksstamm, dem er „mit ganzer Seele ergeben war". Er entwickelte ein Bildungsprogramm, das darauf abzielte, seinen „Stamm" „aus dem Elende und seiner Unterdrückung und Verachtung zu befreien und ihn seinen deutschen Nachbarn an Bildung gleich zu machen". Das war sein „brennendes Verlangen".[28] Nach dem Besuch des Bautzener Gymnasiums hatte Juhr von 1806 bis 1810 in Leipzig Theologie studiert. Hier knüpfte er Kontakte zu anderen Slawen, lernte Tschechisch, Polnisch, Serbisch und Russisch, beschäftigte sich mit den sorbischen Dialekten und bereitete ein Wörterbuch und eine sorbische Sprachlehre vor. Etwa seit 1808 widmete sich Juhr vorrangig pädagogischen Problemen. Neben seinem Theologiestudium arbeitete er an der Bürgerschule in Leipzig, an der zu dieser Zeit auch solche hervorragenden Pädagogen wie Karl Sigmund Bornemann und der ehemalige Bautzener Gymnasialdirektor Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike wirkten.

Als die Stände der Oberlausitz zu Beginn des 19. Jahrhunderts ernsthafte Schritte zur Gründung eines Lehrerseminars erwogen und geeignete Personen zur Leitung der Anstalt suchten, empfahl ihnen der Bautzener Oberamtskanzler Herrmann den jungen Sorben Georg Juhr, der sich dazu in hervorragender Weise eignen würde. Er zeichne sich durch seine „Naturanlagen, erworbenen Kenntnisse und Charakterzüge ganz vorzüglich" aus und habe selbst den Wunsch geäußert, „im Erziehungsfache dem Vaterland nützlich zu sein". Zwei der „vorzüglichsten Lehrer" der Leipziger Bürgerschule – Bornemann und Gedike – hätten ihn wärmstens empfohlen. Auch sei „der Umstand, dass Juhr ein geborener Wende ist und durch ihn für das vornehmlich mit zu berücksichtigende Bedürfnis dieser Nation zugleich gesorgt werden könnte", von „besonderer Wichtigkeit".[29] Diese Argumentation überzeugte die Stände, die der Empfehlung nicht nur zustimmten, sondern Juhr auf ihrem Landtag Okuli 1810 zudem für eine bei Pestalozzi in Ifferten vorgesehene Weiterbildung 300 Taler in Aussicht stellten. Doch sie knüpften an den Kandidaten mehrere Bedingungen, deren wichtigste darin bestand, ohne Zustimmung der Stände keine Lehrerstelle anzunehmen, auch wenn nach Abschluss seines Aufenthalts bei Pestalozzi noch kein Lehrerseminar errichtet sein sollte. Dem stimmte Juhr schweren Herzens zu. Doch seine Abreise verzögerte sich, da nun auch Herrmann plötzlich mehrere Einwände geltend machte: Juhrs „jugendliches Alter und eine gewisse nicht zu verkennende Unbehilflichkeit in der äußeren Bildung" sowie seine fehlende praktische Übung im pädagogischen Fache.[30] Deshalb schlug er vor, dass sich Juhr zunächst an der neugegründeten Bürgerschule in Zittau als Nebenlehrer eine gewisse Zeit verdingen sollte, was er dann auch tat. Doch im Herbst 1810 fand Juhr an der neuen Armenschule in Bautzen eine feste Anstellung. Das war ihm sicherer als die vage, an viele Bedingungen geknüpfte Aussicht, später einmal an einer Lehranstalt zu

---

[28] Ebd., S. 369; vgl. auch Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow. Budyšin 1984, S. 654

[29] Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SHSA), Außenst. Bautzen, Landständisches Archiv, Nr. 2378, Bl. 125

[30] Ebd., Bl. 165

wirken, deren Gründungstermin überhaupt noch nicht abzusehen war. Tatsächlich entstand das Seminar auch erst sieben Jahre später, im Herbst 1817.

Die beiden 1810 gegründeten Armenschulen erfreuten sich bald eines so guten Rufes, dass auch vermögende Eltern der Stadt ihre Kinder dorthin schickten. Der hohe Zulauf bewirkte die Umwandlung der einen Armenschule in eine „Vereinigte provisorische Bürger- und Armenschule", die vom bisher an der Leipziger Ratsfreischule tätigen Lehrer Bornemann geleitet wurde und an der neben Juhr ein weiterer Sorbe, Johann Domaschk (Jan Domašk) aus Groß Särchen, wirkte. 1814 besuchten diese Schule bereits 230 sorbische und deutsche Schüler Bautzens. Nach dem 1813 erfolgten plötzlichen Tod Juhrs und dem Weggang Domaschks 1817 als Pfarrer nach Gaußig waren an dieser Schule allerdings nur noch deutsche Lehrer angestellt.

1830 erfolgte eine neuerliche Reorganisation des Bautzener Volksschulwesens. Die Bürgerschule wurde von der Armenschule getrennt. Beide Armenschulen vereinigten sich mit der Prentzelschen Stiftsschule zu einer „Stifts- und Freischule", deren Besuch unentgeltlich war.[31]

Alle diese Schulen wurden von deutschen und auch sorbischen Schülern besucht. Doch nur an zwei von ihnen, an der evangelischen Michaelisschule und der katholischen Schule an der Liebfrauenkirche, erfolgte auch Unterricht in sorbischer Sprache. Werfen wir zunächst einen Blick auf die katholische Schule.

Die Pfarrschule an der Liebfrauenkirche stellte bis 1821 eine rein sorbische Volksschule dar und wurde vom jeweiligen Geistlichen geleitet.[32] Einen bemerkenswerten Aufschwung nahm diese Schule seit 1816, als sie unter Leitung des Pfarrers und späteren Domherrn Matthäus Kutschank (Matej Kućank) stand. Im Gegensatz dazu fristete die deutsche Domschule ein bescheidenes Dasein. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterrichteten zwei Lehrer nur noch die „Kapiteljungen", arme Knaben aus der Stadt und vom Lande, die zum Ministrieren beim Gottesdienst bestimmt waren und vom Kapitel dafür mit Wohnung, Kleidung, Nahrung und Unterricht versorgt wurden. 1821 betrug ihre Zahl gerade einmal neun Schüler.[33] Das veranlasste Bischof Franz Georg Lock (Franc Jurij Lock), beide Schulen zusammenzulegen. Daraus ging die „Vereinigte Katholische Schule" hervor, die 1821 151 deutsche und sorbische Schüler umfasste.[34] An ihr wirkten anfangs drei deutsche Lehrer, die den Unterricht auch nur in deutscher Sprache erteilten. „Das war sehr traurig für die armen sorbischen Kinder", urteilte ein Zeitgenosse, der Kaplan und Katechet an der Liebfrauenkirche Jacob Kutschank (Jakub Kućank).[35] Lediglich der Religionsunterricht erfolgte für die sorbischen Schüler in deren Muttersprache. Mit der Anstellung sorbischer Lehrer und Hilfslehrer ab 1830 fand die sorbische Sprache stärkere Berücksichtigung. Seit 1830 wirkte hier Johann Karl Wolf aus Weigsdorf, von 1830 bis 1834 Andreas Bräuer aus Radibor, von 1833 bis

---

[31] Geschichtliche Notizen über das bisherige Schulwesen in Budissin, zusammengestellt von dem Stadtrate Dr. Klien, in: Die Grundsteinlegung des neuen Bürgerschul-Gebäudes zu Budissin, Budissin 1834, S. 10-17

[32] Vgl. dazu Martin Reuther, Die sorbische Bevölkerung in und um Bautzen und ihre Beziehungen zu Kirche und Schule bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, in: Forschungen aus mitteldeutschen Archiven, Berlin 1953, S. 417; Jakub Kral, Die katholischen Kirchen ..., S. 5 ff.; Jan Meškank, Stawizny šulow w katolskich Serbach, in: Katolski Posoł, Jg. 19 (27.4.1969), Nr. 8, S. 44–45

[33] Jakob Nowak, Die Domschule, Bautzen 1909, S. 5–6

[34] Tachantska šula, in: Katolski Posoł, Jg. 47(18.9.1909), Nr. 38, S. 289

[35] Ernst Bohuwěr Jakub, Serbske hornje Łužicy, Budyšin 1848, S. 59

1836 Michael August Bräuer, ebenfalls aus Radibor, von 1836 bis 1837 Johann Jakob Petasch aus Nebelschütz und seit 1837 Johann August Wünsch aus Bautzen.[36] Von den fünf weltlichen Schullehrern waren 1837 drei sorbischer Nationalität. Die Schülerzahlen erhöhten sich beständig. 1832 besuchten 176 Kinder die Domschule, später stieg ihre Zahl auf über 200. Der Revisor bescheinigte den Schülern 1834 einen „ordentlichen und regelmäßigen" Schulbesuch.[37] Bald schon erwies sich das Schulgebäude als zu klein, ein Neubau war erforderlich. Nach der 1837 erfolgten Grundsteinlegung konnte bereits ein Jahr später ein neues, größeres Schulgebäude eingeweiht werden, das nun über fünf Schulzimmer verfügte.

1839 wurde die Schule in zwei Abteilungen geteilt, in eine ganztägige deutsche Bürgerschule mit vier Klassen und 122 Schülern und in eine zweiklassige halbtägige sorbische Volksschule für die Kinder der katholischen Sorben Bautzens, der Seidau sowie aus Dahlowitz, Ebendörfel, Grubditz, Soculahora, Grubschütz, Nimschütz, Salzenforst, Temritz, Mönchswalde, Singwitz, Großwelka, Kleinseidau, Lubachau, Malschwitz, Oberuhna, Rattwitz, Doberschau und Techritz, welche 71 Schüler umfasste.

In den Folgejahren stieg die Schülerzahl der ganztägigen Bürgerschule kontinuierlich an, 1850 auf 188, zehn Jahre später auf 233 und 1870 auf 266, während die Zahl der Schüler, die die halbtägige Volksschule besuchten, mehr und mehr zurückging. Sie betrug 1847 62, 1850 60, 1860 47 und 1870 44. Die Ursachen dafür lagen darin, dass viele Sorben ihre Kinder wegen der gründlicheren Ausbildung in die Ganztagsschule schickten. Dadurch, so meinten sie, eröffneten sich ihren Kindern bessere Möglichkeiten für die spätere Aufnahme ans Lehrerseminar oder ans Gymnasium. Der Anteil der Sorben an der Gesamtschülerzahl beider Abteilungen der Domschule betrug 1848 67 Prozent, 1853 besuchten 168 sorbische und 73 deutsche Schüler diese Lehranstalt.[38] Das Sorbische wurde nun stärker als bisher berücksichtigt. Seit 1838 bekleideten jeweils Sorben den Posten des Schuldirektors: Von 1838 bis 1843 Michael Rentsch (Michał Rjenč) aus Zieschkowitz, von 1843 bis 1862 Michael Buck (Michał Buk) aus Siebitz[39] und von 1862 bis 1877 Peter Scholze (Pětr Šołta) aus Ostro.[40] Und als weltliche Lehrer wirkten neben den deutschen auch sorbische Lehrer, allerdings nur für kurze Zeit: 1841 Nikolaus Hietzke (Mikławš Hicka), der bereits ein Jahr später die Lehrerstelle in Spittel annahm, 1844 Georg Saring (Jurij Zarjeńk), der jedoch im gleichen Jahr verstarb, und 1864 Adolf Bräuer (Adolf Brojer), er 1865 eine Stelle in Leipzig annahm. Längere Zeit arbeiteten hier zwei des Sorbischen kundige Lehrer: bis 1874 der bereits erwähnte Karl Wolf, ein Deutscher aus Weigsdorf bei Cunewalde, der während seiner 3-jährigen Tätigkeit in Crostwitz von 1827 bis 1830 Sorbisch gelernt hatte, und bis 1846 Johann

---

[36] Festschrift zur Einweihung des Neubaus des Katholischen Lehrerseminars zu Bautzen, Bautzen 1903, S. 64–65

[37] Domstiftsarchiv, Loc. 4621

[38] Ebd., Loc. 4681

[39] Über Buck siehe Nowy biografiski słownik ..., S. 85

[40] Scholze wurde am 23. 10. 1810 in Ostro geboren, besuchte die Domschule Bautzen und weilte 1833–1844 in Prag, wo er nach dem Besuch des Kleinseitner Gymnasiums Theologie studierte. 1845 wurde er Vikar in Bautzen, anschließend war er zwölf Jahre bis 1858 Kaplan in Radibor. Enttäuscht darüber, dass er nach dem Tod des Radiborer Pfarrers Nikolaus Czorlich nicht dessen Nachfolger wurde, weil er sich durch eine Äußerung, dass „deutsche Predigten in Radibor überflüssig seien", den Unmut des Patronatsherrn Graf von Einsiedel zugezogen hatte, ging er als Kaplan nach Bautzen. Er war seit 1847 Mitglied der Maćica Serbska. Domstiftsarchiv, Loc. 4681; Michał Hórnik, Nekrolog, in: Katolski Posoł, Jg. 27(1889), Nr. 1, S. 2–3

August Wünsch (Jan Awgust Wünš), Sohn eines Arbeiters aus Bautzen, der sich nach einem 3-jährigen Theologiestudium in Prag dem Lehrerberuf zuwandte, nachdem er einen einjährigen Kurs am Bautzener Landständischen Seminar erfolgreich absolviert hatte. Ihn zog man 1837 zwei der sorbischen Sprache unkundigen Bewerbern vor. Dadurch war ein Unterricht in sorbischer Sprache, wie ihn das Schulgesetz von 1835 vorschrieb, gewährleistet.

Bereits 1838 erbot sich Oberlehrer Karl Wolf, den sorbischen Schülern Unterricht im Gesange wendischer Kirchenlieder zu erteilen. Dazu wurden zunächst wendische Gesangbücher unter den Schülern verteilt. 1850 gab er dann für den Schulgebrauch „Sechs Kinderlieder" („Spěwy za pěkne dźěći") heraus, ein Büchlein, das von Karl August Katzer (Korla Awgust Kocor) allen Lehrern zur Einführung in ihren Schulen empfohlen wurde.[41] 1839 erteilte der Domvikar Buck, der spätere Direktor der Schule, wendischen Beicht- und Katechismusunterricht. 1848 schließlich konstatierte der Revisor, dass alle Schulkinder der Halbtagsschule wendische und deutsche Bücher zu seiner Zufriedenheit lasen.

Zu einer Verschlechterung der Situation für die sorbischen Schulkinder kam es nach dem Ableben des bisherigen ersten Unterlehrers Wünsch 1846. 74 sorbische Eltern baten in einem Gesuch an Bischof Dittrich erneut um einen sorbischen Lehrer, „damit der Unterricht jederzeit in dem erforderlichen Maße auch vermittelst ihrer Muttersprache erteilt und eben hierdurch nutz- und segenbringend gemacht würde".[42] Die bisherige Einrichtung, dass ein „der wendischen Sprache mächtiger Lehrer" ihren Kindern Unterricht erteilt habe, hätten sie „jederzeit dankbarst anerkannt". Sie hatten auch schon einen Kandidaten ins Auge gefasst, den Seminaristen August Bräuer (Awgust Brojer) aus Bautzen, der bisher den Kirchengesang geleitet hatte. Noch 1848 war man optimistisch, dass alles zur Zufriedenheit der sorbischen Eltern ausgehen würde, denn in der Zwischenzeit hatten die beiden Kapläne Jacob Kutschank (Jakub Kućank) und Jacob Noack (Jakub Nowak) freiwillig die Vertretung übernommen, sodass die Schüler „keinen Schaden hatten".[43]

Doch der Wunsch nach einem sorbischen Lehrer erfüllte sich nicht. Da Bräuer noch in der Ausbildung stünde, könne man „ohnmöglich auf die Petition Rücksicht nehmen", heißt es in der Antwort vom 31. März 1849. Die Stelle erhielt Joseph Posselt, ein Deutscher aus Schönfeld bei Ostritz. Bräuer kam 1850 als Hilfslehrer nach Radibor und ein Jahr später nach Kuckau. Durch das Fehlen eines zweiten sorbischen Lehrers nahm die Schule mehr und mehr deutschen Charakter an, die „zahlreichen wendischen Kinder wurden sehr stiefmütterlich behandelt".[44]

1872 klagte Michał Hórnik, dass die Schule deutsch sei und die Kinder nur wenige wendische Lieder lernten. Nachdrücklich forderte er einen wendischen Lehrer. Auch Kaplan Georg Wuschanski (Jurij Łusčanski), der spätere Bautzener Bischof, kritisierte 1871 in einem Schreiben an das Domstiftliche Konsistorium die Mängel bei der Unterweisung der sorbischen Schüler in ihrer Muttersprache und wünschte grundlegende Verbesserungen. Ausgehend von der Tatsache, dass immer mehr sorbische Eltern ihre Kinder wegen der besseren Bildungsmöglichkeiten in die deutsche Ganztagsschule schickten, sei eine „Lücke in dem Lehrplane der Domschule nicht zu verkennen".

---

41 Tydźenske Nowiny, Nr. 28, 13. 7. 1850, S. 227/228

42 Domstiftsarchiv, Loc. 4681

43 Ernst Bohuwěr Jakub, Serbske hornje Łužicy ..., S. 59

44 Jakob Kral, Die katholischen Kirchen und Schulen ..., S. 10

Diesen sorbischen Schülern fehle jede Gelegenheit, „ihre Muttersprache auch in der Schule kennen zu lernen, und so geschieht es, dass viele dieselbe wohl sprechen, aber keine Zeile richtig lesen können". Um dem abzuhelfen erbot sich Wuschanski, den sorbischen Schülern der beiden höheren Klassen außerhalb der gesetzlichen Schulzeit „wöchentlich eine Stunde wendischen Lese- und Sprachunterricht zu erteilen", damit sie „ihre Muttersprache auch in der Schule kennenlernen".[45] Das Domstiftliche Konsistorium war „selbstverständlich" damit einverstanden und erteilte ihm „unter Anerkennung seines Eifers" die Erlaubnis.[46] So sah der Stundenplan dann auch wöchentlich vier Stunden Religionsunterricht in wendischer Sprache und zwei Stunden wendischen Sprachunterricht vor.

Ostern 1873 erfolgte eine neuerliche Reorganisation der Domschule. Die Schülerzahl der Halbtagsschule, die nun sowohl von Schülern der ehemaligen Bürgerschule und der Landschule besucht wurde, stieg beträchtlich. 1873 erhielten hier 154 deutsche und sorbische Schüler in drei Klassen – Oberklasse mit 35, Mittelklasse mit 61 und Unterklasse mit 58 Schülern – wöchentlich 15 Stunden Unterricht. Von 1876 bis 1891 war diese Schule infolge rückläufiger Schülerzahlen (1880: 102; 1890: 127) zweiklassig, bis 1901 erneut dreiklassig (1900: 171 Schüler), anschließend vierklassig und ab 1909 bei 197 Schülern fünfklassig. Der seit 1873 hier wirkende Lehrer Jacob Krahl (Jakub Kral) aus Radibor unterrichtete die Schüler der Unter- und Mittelklasse auch in sorbischer Sprache. Darüber hinaus erhielten sie vom jeweiligen sorbischen Kaplan wöchentlich zwei Stunden Religionsunterricht in ihrer Muttersprache.

Einen umfangreichen Unterricht erhielten die Schüler der ganztägigen Bürgerschule. 1873 betrug ihre Zahl in vier Klassen 165 Schüler, davon in der ersten Klasse. 42, in der zweiten 39, in der dritten 43 und in der vierten 41 Schüler. Die wöchentliche Stundenzahl belief sich in den beiden unteren Klassen auf 20, in den beiden oberen auf 24. Auch hier erhöhte sich die Schülerzahl, sodass 1882 sechs und später dann acht Klassen gebildet wurden. Die sorbischen Schüler der vier oberen Klassen erhielten neben wendischem Religionsunterricht wöchentlich auch eine Stunde Unterricht in ihrer Muttersprache. Das war vor allem ein Verdienst der sorbischen Geistlichen des Domstifts, die immer wieder auf die Einhaltung des Schulgesetzes drangen und sich für die Erteilung sorbischen Unterrichts einsetzten. Allen voran Michał Hórnik, der mehrere konstruktive Vorschläge zur Verbesserung der Ausbildung sorbischer Schüler unterbreitete. Nicht alle seine Eingaben hatten Erfolg. 1874 ersuchte er im Namen sorbischer Eltern der Halbtagsschule das Domstiftliche Konsistorium um eine Änderung in der Klasseneinteilung. Er regte an, jeweils eine Unterklasse für die hauptsächlich deutsch sprechenden und eine für die meist wendisch sprechenden Schüler zu bilden. Dies wäre nicht nur für die Lehrer und Schüler vorteilhaft, sondern entspräche auch dem neuen Schulgesetz, „welches auf die Muttersprache der Kinder Rücksicht zu nehmen nicht umhin könne". Eine Einteilung der Schule in eine deutsche und eine wendische wurde vom Konsistorium zwar als wünschenswert anerkannt, als nicht realisierbar – fehlende Mittel für die Anstellung eines neuen Lehrers – aber abgelehnt.[47] So blieb den sorbischen Eltern nichts weiter übrig, als ihre Kinder entweder sofort in die deutsche Ganztagsschule zu schicken in der Hoffnung, dass sie hier bald ausreichende Kenntnisse in der deutschen Sprache erlangen würden, um dem Unterricht mit Gewinn folgen zu können, oder aber

---

45 Domstiftsarchiv, Loc. 4682, Schreiben vom 14. 6. 1871
46 Ebd., Schreiben vom 15. 6. 1871
47 Ebd., Schreiben vom 17. 2. und 23. 2. 1874

in die ungünstigere Halbtagsschule, wo die Schüler in überfüllten Klassen „wenig im Rechnen und Lesen" lernten.

Sowohl in der Unterrichtsgestaltung als auch in der äußeren Einrichtung beider Schulen änderte sich die nächsten Jahrzehnte nichts Wesentliches. 1909 erfolgte dann ein Schulneubau auf der Mättigstraße für die inzwischen auf 294 gestiegene Schülerzahl der Bürgerschule und die von 210 Schülern besuchte einfache katholische Volksschule, die trotz aller Einschränkungen niemals gänzlich ihren sorbischen Charakter verloren hatte. Von den 13 an beiden Schulen wirkenden Lehrern waren neben dem Direktor Jacob Noack (Jakub Nowak) vier weitere sorbischer Nationalität: Nikolaus Hille (Mikławš Hila) aus Kuckau, Michael Werab (Michał Wjerab) aus Cölln, Johann Rötschke (Jan Rječka) aus Kleinboblitz und Jacob Sauer (Jakub Žur) aus Nebelschütz, der als Kaplan und Katechet für die wendischen Kinder zuständig war. Ein Vierteljahrhundert später, 1934, arbeiteten an der Domschule vier sorbische Lehrer: der Schulleiter Georg Scholze (Jurij Šołta) aus Radibor sowie Nikolaus Räde (Mikławš Rjeda) aus Säuritz, Johann Brühl (Jan Bryl) aus Dresden und Joseph Heine (Józef Hajna) aus Kuckau. 1938 wurde die Schule durch die Nationalsozialisten aufgelöst und in eine weltliche Lehranstalt umgewandelt.[48] Heute befindet sich in den Gebäuden die Dr.-Gregor-Mättig-Grundschule.

[48] Jan Meškank, Stawizny šulow ..., S. 44